

Queer-Empathie als pastorale Kompetenz – Perspektiven für die Aus- und Fortbildung pastoraler Berufe

Peter Bubmann

Während meines Studiums der Theologie in Heidelberg besuchte ich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre ein Seminar über ›Homosexualität‹. Der Seminarsaal platzte aus allen Nähten. Es herrschte allerdings eine sonderbar gedrückte Stimmung. Manche vermuteten, der badische Oberkirchenrat habe Spione im Seminar platziert. Niemand outete sich öffentlich. Die Referate und Diskussionen waren sachlich und hilfreich, die Seminarleitung (ein Sozialethiker und ein Alttestamentler) um Objektivierung bemüht. Aber mit persönlicher Betroffenheit konnte oder wollte man wohl noch nicht umgehen. Immerhin: In meinem eigenen Studium gab es also einmal die Chance, in einem formellen Bildungsprozess des Theologiestudiums Queer-Awareness zu erwerben, wenn auch auf sehr abstrakt-kognitivem Niveau im Medium bibelhermeneutischer und fundamentalethischer Reflexionen. Das führte immerhin dazu, dass ich das Thema ›Homosexualität‹ in der Ethik-Prüfung des 1. Examens wählte, den prüfenden Ethiker (Prof. Eberhard Amelung von der Bundeswehrhochschule) zwar begeistern konnte, den beisitzenden Neutestamentler allerdings zu Zwischenrufen provozierte, weil ich es gewagt hatte, Paulus gedankliche Inkonsistenz und unreflektierte Anleihen beim naturrechtlichen Zeitgeist seiner Zeit bei diesem Thema vorzuwerfen.¹

Seither sind fast vierzig Jahre vergangen. Kaum eine Netflix-Serie kommt mehr ohne queere Charaktere aus. In den meisten evangelischen Landeskirchen ist die ›Trauung für alle‹ eingeführt. Man sollte meinen, das Thema Queerbewusstsein sei inzwischen fest in pastoralen Aus- und Fortbildungen verankert. Ich selbst habe seit 1999 in unregelmäßigen Abständen praktisch-theologische und ethische Seminare zu Lebensformen und Sexualität in meiner Hochschullehre durchgeführt und dabei selbstverständlich LGBTIQA+-Themen einfließen lassen. Die Diskussionen um das Zusammenleben von gleichgeschlechtlichen Paaren und der kirchlichen Trauung

¹ Meine Examenshausarbeit, die sich ebenfalls kritisch mit dem römisch-katholischen Naturrecht auseinandersetzte, wurde anschließend publiziert: Bubmann, Peter: »Naturrecht und christliche Ethik«, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 37 (1993), S. 267–280.

für sie in den 2010er Jahren in unserer Landeskirche (der ELKB) waren zudem Anlass von Sonderveranstaltungen im akademischen Betrieb in Erlangen.² An unserer Universität (FAU Erlangen-Nürnberg) konnten wir Ringvorlesungen zur Thematik durchführen und gründeten ein Interdisziplinäres Forschungszentrum für Gender, Differenz und Diversität (IZGDD).³ Doch scheint aufs Ganze gesehen die Pop-Kultur der kirchlichen, teils auch der akademischen Wirklichkeit weit vorauszuweichen. Deshalb ist hier nochmals systematischer nach bestehenden Hinweisen, Vorgaben und Ideen zur queersensiblen Ausbildung im Bereich kirchlich-theologischer Ausbildungen zu fragen.⁴

1 Konzeptionelle und normative Vorgaben für die theologische Ausbildung und das kirchliche Leben

Sieht man sich die normativen Vorgaben der zuständigen EKD-Gremien zum Theologiestudium durch, ist eine nahezu absolute Fehlanzeige im Blick auf die Förderung von Queer-Bewusstsein zu konstatieren.⁵ Immerhin hatte der Beschluss des Erweiterten Fakultätentags 2011 (Erfurt) zu den Inhalten des Theologiestudiums

-
- 2 Vgl. die Begleitpublikationen: Bubmann, Peter/Jühne, Silvia/Mauer, Anne-Lore (Hg.): Trauung, Segnung, Hochzeitsfeier? Dokumentation zum Studententag zur liturgischen Begleitung von Lebenspartnerschaften in der ELKB, Erlangen: Selbstverlag Professur für Praktische Theologie FAU 2017 (https://www.peter-bubmann.de/wp-content/uploads/2017/03/Trauung-Segnung-Hochzeitsfeier_final.pdf; abgerufen am: 10.05.2024); Bubmann, Peter: »Segnung für alle«. Klärungsversuche in einer nicht enden wollenden Diskussion«, in: Deutsches Pfarrerbblatt 119 (2019), S. 200–204.
 - 3 Interdisziplinäres Zentrum – Gender Differenz Diversität: <https://www.izgdd.fau.de/> (abgerufen am: 10.05.2024). In diesem Kontext entstand der Beitrag: Bubmann, Peter: »Binäre Schöpfungsordnung oder versöhnte Vielfalt? Theologische Perspektiven auf geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung«, in: Doris Feldmann/Annette Keilhauer/Renate Liebold (Hg.), Zuordnungen in Bewegung. Geschlecht und sexuelle Orientierung quer durch die Disziplinen (= FAU Studien Gender Differenz Diversität 1), Erlangen: FAU University Press 2020 (DOI: 10.25593/978-3-96147-302-1; abgerufen am: 10.05.2024), S. 63–81.
 - 4 Meine Recherche konzentriert sich auf die universitäre theologische Ausbildung (Pfarramt wie Lehramt) und nimmt die möglicherweise weiter vorangeschrittenen Curricula und Lehrpläne der kirchlichen Hochschulen in der religions- wie sozialpädagogischen und pflegeethischen Ausbildung nur am Rande und selektiv wahr.
 - 5 Vgl. einschlägige Publikationen wie: Kirchenamt der EKD (Hg.): Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungen- und Berufsprofile. Tätigkeiten – Kompetenzmodell – Studium, (= EKD-Texte 118), Hannover 2014; Beintker, Michael/Wöller, Michael (Hg.): Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums/Fachkommission I (Pfarramt, Diplom und Magister Theologiae), 2005–2013, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2014.

festgehalten: »In allen theologischen Fächern sind als besondere Themenschwerpunkte zu berücksichtigen: – Christentum und Judentum – Genderforschung – Ökumene.«⁶ Was an manchen Studienorten (wie Neuendettelsau) durch die Institutionalisierung von Gender-Forschung realisiert war und ist, findet an anderen Standorten hingegen so gut wie gar nicht statt. Ob unter den Oberbegriff von ›Gender‹ allerdings überhaupt Themen von LGBTIQ+ zu verhandeln wären, blieb und bleibt dabei weithin ebenfalls unklar. Hier herrscht meist die Zufälligkeit der Lehrsituation und der damit betrauten Personen: von gefühlter und tatsächlich übernommener Zuständigkeit bis zur bewussten Missachtung dieser inhaltlichen Vorgaben. Das mag auch am permanenten Wechsel der Leitkategorien liegen. Kaum war die feministische Theologie und Frauenforschung einigermaßen im theologischen Betrieb angekommen, wurde in den akademischen wie kirchlichen Diskursen auf ›Gender‹, dann auf ›Heterogenität‹⁷, ›Inklusion‹⁸ und aktuell vor allem auf ›Diversity‹ und teils auf ›Intersektionalität‹/›Intersectional mainstreaming‹ und ›Queer Studies‹⁹ umgestellt.¹⁰ Aufschlussreich ist etwa, dass im ›Studienzentrum der EKD für Genderfragen‹ das Thema »Diverse Identität« (und damit konkret das Phänomen der Intergeschlechtlichkeit) erst 2018/2020 dort ankam und andere Fragestellungen aus dem LGBTIQ+-Feld bislang dort kaum Berücksichtigung

-
- 6 Übersicht über die Gegenstände des Studiums der Evangelischen Theologie, hier: Punkt 2.5, Evangelisch-theologischer Fakultätentag. Plenarversammlung 2011 (<https://www.evtheol.fakultaetentag.de/PDF/Erfurt%20%20-%20Gegen%C3%A4nde%20Theologiestudiums.pdf>; abgerufen am: 10.05.2024).
 - 7 Exemplarisch für die Religionspädagogik: Grümme, Bernhard: Heterogenität in der Religionspädagogik. Grundlagen und konkrete Bausteine, Freiburg/Basel/Wien: De Gruyter 2017.
 - 8 Exemplarisch für die Theologie: Nord, Ilona (Hg.): Inklusion im Studium Evangelische Theologie. Grundlagen und Perspektiven mit einem Schwerpunkt im Bereich von Sinnesbehinderungen, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2015.
 - 9 Exemplarisch: Degele, Nina: Gender/Queer Studies. Eine Einführung, Paderborn: UTB 2008.
 - 10 In der Erziehungswissenschaft werden diese terminologischen Shifts aufmerksam registriert, vgl. exemplarisch: Wagenbach, Katharina: Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft, 2., überarbeitete Auflage (2014), Opladen/Toronto: UTB 2017; Kleinau, Elke/Rendtorff, Barbara (Hg.): Differenz, Diversität und Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2013. Im deutschsprachigen religionspädagogischen Diskurs werden unter der Leitkategorie ›Gender‹ auch Vielfalts-/Diversitätsaspekte integriert, vgl. Pithan, Annnebelle et al. (Hg.): Gender. Religion. Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009; Quabrink, Andrea/Pithan, Annabelle/Wischer, Ariele (Hg.): Geschlechter bilden. Perspektiven für einen genderbewussten Religionsunterricht, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011, hier vor allem der Beitrag von Sielert, Uwe/Tuider, Elisabeth: »Diversity statt Gender? Die Bedeutung von Gender im erziehungswissenschaftlichen Vielfaltsdiskurs«, in: Quabrink/Pithan/Wischer, Geschlechter bilden (2011), S. 20–38.

finden.¹¹ Das gilt ähnlich für manche landeskirchlichen Gleichstellungsbüros, die bislang die queeren Themen (etwa im ›Büro für Chancengerechtigkeit‹ der ELKB) bis 2024 überhaupt noch nicht bearbeitet haben. Das steht in deutlichem Kontrast zu universitären Institutionen, wo etwa im ›Büro für Gender & Diversity‹ meiner eigenen Universität (der FAU Erlangen-Nürnberg) der Dimension sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität bei den »Kerndimensionen von Diversität« ausdrücklich (und auch personell unterfüttert) seit Jahren an prominenter Stelle Raum gegeben wird, und wo mittels eines Schaubilds auf der Homepage auch die Schwerpunkte der Diversity-Arbeit eigens benannt werden.¹² In der Vikariatsausbildung der Evangelischen Kirche im Rheinland findet sich immerhin ein Hinweis auf »Anforderungen in Feministischer Theologie, Theologische Frauenforschung und Genderstudies«¹³, während alle anderen Leitbegriffe wie ›Inklusion‹ oder ›Diversität‹ (oder eben ›Queerness‹) fehlen.¹⁴

Eine Arbeitshilfe aus dem Jahr 2013 zum inklusiven gemeindlichen Handeln der Evangelischen Kirche im Rheinland stellt am Rande auch Fragen zum Umgang mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen:¹⁵ »Wird gleichgeschlechtliche Sexualität in der Gemeinde als Teil der menschlichen Vielfalt wertgeschätzt?«¹⁶

Prominenter (und einigermassen überraschend) tauchen hingegen jüngst Forderungen zur Beachtung von Queerness in der Veröffentlichung der EKD und der Diakonie zu »Inklusion gestalten – Aktionspläne entwickeln« vom September 2022 auf.¹⁷ Dieses Dokument setzt zwar bei einem Inklusionsbegriff an, der sich vor allem der (in Deutschland 2009 verbindlich ratifizierten) UN-Behindertenrechtskon-

11 Vgl. Koll, Julia/Nierop, Jantine/Schreiber, Gerhard: Diverse Identität. Interdisziplinäre Annäherungen an das Phänomen Intersexualität (= Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie 4), Hannover: creo-media 2018 (<https://www.gender-ekd.de/download/Diverse-Identitaet.pdf>; abgerufen am: 10.05.2024).

12 Vgl. hierzu den Beitrag von Isolde Karle im vorliegenden Band, die u.a. von ihrer Arbeit als Prorektorin für Diversity berichtet.

13 EKIR (Hg.): Vikariat und Probedienst. Handreichung zum Vikariat, zur zweiten Theologischen Prüfung und zum Probedienst in der Evangelischen Kirche im Rheinland, März 2021 (<https://www.ekir.de/www/downloads/Handreichung-03-2021.pdf>; abgerufen am: 10.05.2024), S. 37.

14 Bei der, laut Handreichung für Vikariat und Probedienst (s. Anm. 13), zu berücksichtigenden Literatur wird lediglich auf S. 37 verwiesen auf: N. Degele: Gender/Queer Studies (s. Anm. 9).

15 Vgl. Abteilung Bildung im Landeskirchenamt und dem Pädagogisch-Theologischen Institut der EKIR (Hg.): Da kann ja jede(r) kommen – Inklusion und kirchliche Praxis. Eine Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bonn: Pädagogisches Theologisches Institut 2013 (<https://pti.ekir.de/wp-content/uploads/2022/06/Da-kann-ja-jeder-kommen.pdf>; abgerufen am: 10.05.2024).

16 Abteilung Bildung im Landeskirchenamt und dem Pädagogisch-Theologischen Institut der EKIR (Hg.): Da kann ja jede(r) kommen (s. Anm. 15), S. 21.

17 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): Inklusion gestalten – Aktionspläne entwickeln. Ein Orientierungsrahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Diakonie Deutschland (=

vention verpflichtet fühlt und also auf Menschen mit Handicaps fokussiert. Ausgehend von verschiedenen Dimensionen der Diversität (s. die folgende Abb.) werden dann jedoch mit Rekurs auf menschenrechtliche Begründungen andere Varianten der Gefährdung von »Teilhabe und Teilgabe [...] oder von diskriminierender Ausgrenzung«¹⁸ in den Blick genommen und Menschen, die unter »gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit«¹⁹ leiden, ebenfalls in den Inklusions-Begriff einbezogen. Es bleibt allerdings eine durchgehende begriffliche wie konzeptionelle Spannung in diesem Dokument, weil trotz dieser Weitung des Inklusionsbegriffs die Konkretionen oftmals zunächst auf das Feld von »Behinderung« konzentriert werden.

Abb.1: Dimensionen von Diversität (aus: Kirchenamt der EKD: Inklusion gestalten [s. Anm. 17], S. 17.)



Auch wenn angesichts des registrierbaren Attraktivitätsverlustes des Inklusions-Paradigmas in den politischen wie akademischen Öffentlichkeiten offen bleiben muss, ob der Inklusionsbegriff zukünftig praktisch-theologisch überhaupt

EKD-Texte 141), Hannover: 2022 (https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd-texte_141_inklusion_2022.pdf; abgerufen am: 10.05.2024).

18 Kirchenamt der EKD: Inklusion gestalten (s. Anm. 17), S. 17.

19 Kirchenamt der EKD: Inklusion gestalten (s. Anm. 17), S. 18.

als Leitbegriff trägt,²⁰ sei hier positiv hervorgehoben, dass in den abgedruckten und kommentierten Prüflisten für die Erstellung, Durchführung und Fortschreibung von Aktionsplänen zur Inklusion in den Organisationen von Evangelischer Kirche und Diakonie erstmals auch konsequent queere Perspektiven berücksichtigt werden. So heißt es im Abschnitt 4.2.5: »Frauen, Männer und Gender«:

»Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist noch immer nicht erreicht, und lesbische, schwule, bisexuelle, Trans*- und Inter*-Menschen (LSBTIQ) sind von Diskriminierung im Alltag und im Arbeitsleben betroffen [...]. Dies trifft auch in Kirche und Diakonie zu. Binäre Normativität (männlich/weiblich) und ein tradiertes Familienbild sorgen für (unbewusste) Benachteiligungen und Ausgrenzungen.«²¹

In den »Prüf- und Checklisten« zur Bildungsdimension kirchlichen Handelns sind ausdrücklich die Hochschulen und Ausbildungsinstitute aufgenommen, die hier zu ihrem bereits existierenden Inklusionshandeln Stellung nehmen sollen.²² Als Prüfungen tauchen auf:

»Die Organisation [X] überprüft, wo Bildungsarbeit Menschen behindert oder diskriminiert, indem gesellschaftliche oder biblische Muster von Behinderung, Krankheit, Heilung, Tun-Ergehen-Zusammenhang und Normalitätsvorstellungen unreflektiert übernommen werden und bezieht dabei Expert*innen in eigener Sache und deren Perspektiven (Disability-, Queer-, Feminist-, Gay-, Migration-Studies usw.) ein.«²³

»Wo und wie wird das Thema Inklusion (im Hinblick auf Disability und Diversity) in der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Hauptamtlichen (z.B. Lehrkräfte, Erzieher*innen, Sozial-/Gemeinde-Pädagog*innen, Dozent*innen, Pfarrer*innen) behandelt? Werden im Rahmen des Studiums der Theologie, religionspädagogischer, sozial- und diakoniewissenschaftlicher Studiengänge sowie kirchlich-

20 Versuche, ihn zum Leitbegriff in der Praktischen Theologie zu erheben, wie bei Thomas Schlag und Ilona Nord, haben sich bislang nicht durchsetzen können. Schlag will im Anschluss an Wolfhard Schweiker einem weit verstandenen Inklusionsbegriff folgen, der »»Inklusion als ein integrales Querschnittsthema in der Praktischen Theologie und der kirchlichen Praxis«« versteht (Schlag, Thomas: »Inklusionskompetenzen im Pfarramt. Grundlagen, Kritik und Herausforderungen für das Studium der Evangelischen Theologie«, in: Ilona Nord (Hg.), *Inklusion im Studium Evangelische Theologie* (s. Anm. 8), S. 369–387, hier S. 369, zitiert wird: Schweiker, Wolfhard: »Inklusion. Aktuelle Herausforderung für Theologie und Kirche«, in: *Deutsches Pfarrernetz* 6 (2011), S. 296–300, hier S. 299.

21 Kirchenamt der EKD: *Inklusion gestalten* (s. Anm. 17), S. 109.

22 Vgl. Kirchenamt der EKD: *Inklusion gestalten* (s. Anm. 17), S. 71.

23 Kirchenamt der EKD: *Inklusion gestalten* (s. Anm. 17), S. 70.

diakonischer Berufsausbildungen die Perspektiven von Menschen mit Ausgrenzungsrisiken und der Disability-, Queer-, Feminist-, Gay-, Migration-Studies usw. in Forschung und Lehre einbezogen?»²⁴

Diese kritischen Rückfragen könnten durchaus auch für die Überprüfung der Konzeptionen theologischer und diakonischer Hochschullehre und Ausbildung herangezogen werden, um den eigenen Stand an Queer-Awareness zu überprüfen und strukturelle Konsequenzen zu ziehen.

2 Kriterien aus Praxis-Reflexion und Theorie-Diskurs für die Förderung von Queer-Empathie im Studium

Wie gelingen das Empowerment in Sachen Queer-Empathie und Prozesse sexueller Bildung im Studium kirchlicher Berufe? Es sind drei Diskursfelder, aus denen insbesondere Anregungen dafür zu gewinnen sind:

- I. Einerseits ist auf konzeptionelles Wissen und Erfahrungen von Verantwortlichen aus der Praxis zu hören, die im Bereich von Queer-Awareness und Projekten sexueller Bildung arbeiten.
- II. Zweitens sind erziehungswissenschaftliche, religionspädagogische und praktisch-theologische Einsichten aus den jüngeren Diskursen zu Heterogenität/Diversität/Inklusion aufzugreifen.
- III. Schließlich sind hochschuldidaktische Studien im engeren Sinn zu konsultieren, die nach den Bedingungen, Chancen und Gefahren von Bildungsprozessen auf diesem Feld fragen. Diese sind mit Überlegungen zur ethischen Bildung zu korrelieren.

Für alle drei Varianten seien hier exemplarisch Positionen und Anregungen einge spielt:

2.1 Erfahrungen aus queerer Projektarbeit

Markus Hoppe arbeitet seit Jahren in Hamburg für die Beratungsstelle ›Queere Vernetzung‹ (Fachstelle Akzeptanzarbeit für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt) und in anderen Projekten und hat seine Erfahrungen der Arbeit mit Ehrenamtlichen und mit pädagogischen Fachkräften zur Sensibilisierung für geschlechtliche

24 Kirchenamt der EKD: Inklusion gestalten (s. Anm. 17), S. 74.

und sexuelle Vielfalt verschriftlicht.²⁵ Ziel seiner Arbeit »ist der Aufbau einer vielfaltssensiblen Haltung, die sich aus Wissen, Awareness und Handlungskompetenz zum Thema zusammensetzt.«²⁶ Hoppe differenziert im Begriff der »Haltung« zwischen Grundeinstellungen (diese werden wiederum differenziert in erfahrungsbezogene, bzw. affektive Einstellungen und kognitiven Überzeugungen) und Handlungen. Wichtig ist ihm die kognitive Arbeit an Stereotypen und Vorurteilen und damit auch das Einüben von Perspektivwechseln, um In- und Out-Gruppen aufzubrechen. Notwendig sei dafür eine wache Wahrnehmung, bzw. bewusste Aufmerksamkeit (»awareness«), die er als Basis aller Einstellungen qualifiziert.²⁷

Zwar ließe sich eine »vielfaltssensible Haltung«²⁸ nicht durch einige rasch vermittelte Regeln und Tipps herstellen. Dennoch seien einige Grundregeln zum Erwerb solcher Haltungen benennbar (die mir unmittelbar auch übertragbar auf den Bereich der Hochschullehre erscheinen). Dabei steht allem voran:

»Respekt und Anerkennung: Selbst ohne vertieftes Wissen rund um das Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist LGBTIQ+ Personen bspw. nach einem Coming-out mit einem respektvollen und anerkennenden Umgang ihnen gegenüber viel geholfen. Das beinhaltet insbesondere, das Gegenüber mit dem ernst zu nehmen, was über die jeweilige Sexuelle [sic!] Orientierung oder Geschlechtsidentität kommuniziert wurde.«²⁹

Ein Fremdouting hingegen sei kontraproduktiv. Wichtig sei es, eine eigene Haltung zu entwickeln und Vorbild zu sein: »Pädagogische Fachkräfte stecken mit ihrem eigenen Verhalten die Rahmenbedingungen für (vermeintlich) angemessenes Verhalten gegenüber dem Thema LGBTIQ+ ab.«³⁰ Manchmal sei es hilfreich, beiläufig oder durch kleine inklusive Symbole Hinweise auf die eigene Offenheit und Positionierung zu geben.

25 Vgl. Hoppe, Markus: »Sensibilität für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Arbeit mit jungen Menschen – ein Querschnittsthema«, in: engagement 40.2 (2022), S. 174–186.

26 M. Hoppe: Sensibilität (s. Anm. 25), S. 174.

27 Vgl. hierzu auch die Grafik zu den »Einflussnahme-Möglichkeiten auf die Haltung«, in: M. Hoppe, Sensibilität (s. Anm. 25), S. 24.

28 M. Hoppe: Sensibilität (s. Anm. 25), S. 177. Hoppe zitiert seine Veröffentlichung: Hoppe, Markus: Sensibilität für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Ein Basismodul zur Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte in der Arbeit mit jungen Menschen aufgrund einer Bedarfsanalyse in Hamburg, Masterarbeit, veröffentlicht am 19.11.2020 (https://reposit.haw-hamburg.de/bitstream/20.500.12738/9961/1/2020Hoppe_Markus_BA.pdf; abgerufen am: 10.05.2024).

29 M. Hoppe: Sensibilität (s. Anm. 25), S. 183.

30 M. Hoppe: Sensibilität (s. Anm. 25), S. 184.

Zum Erlernen einer queersensiblen Haltung existieren vielfältige Praxishilfen und Unterrichtsentwürfe³¹ sowie konzeptionelle Publikationen,³² die auch in der theologisch-pädagogischen Hochschullehre herangezogen werden können.

2.2 Anregungen einer Pädagogik der Vielfalt/Diversity-Pädagogik

Im Studium der Theologie geht es wie in allen professionsbezogenen Studiengängen nicht allein um den Erwerb berufsspezifischen Wissens und entsprechender Kompetenzen, sondern um einen umfassenden Bildungsprozess der Persönlichkeit und ihrer Lebenskunst.

»Als Bildungsinstanzen sind Schule und Hochschule herausgefordert, nicht nur Wissen über Lebensrealitäten, Selbstverständnisse und Erklärungsansätze zu vermitteln. Eine bildende Auseinandersetzung damit zu initiieren bedeutet vielmehr auch, mit an der Fähigkeit zu arbeiten, das ›Leben gestalten und über Formen gestalteten Lebens nachdenken‹ zu können.«³³

Weil sich gerade in der Phase des Studiums Präferenzen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität verfestigen oder auch verflüssigen, gehören Prozesse sexueller Bildung mit zur Hochschulbildung. Im Pfarramtsstudium wie in allen Lehramtsstudiengängen ist es zudem notwendig, sich ein Wissen um Prozesse der geschlechtlichen Identitätsbildung als Basis für den späteren Umgang mit Schüler*innen wie Kindern und Jugendlichen in der kirchlichen Bildungs- und Gemeindegarbeit anzueignen. Dabei sollte die Selbstreflexivität so geschult sein, dass schlichte

31 Hervorgehoben seien die Angebote der Bundeszentrale für politische Bildung, z.B.: Gesellschaft der Vielfalt: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/260012/gesellschaft-der-vielfalt/> (abgerufen am: 10.05.2024); Flügel, Eva: Diversität in der Ausbildung von Lehrenden vom 22.05.2018: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/269503/diversitaet-in-der-ausbildung-von-lehrenden/> (abgerufen am: 10.05.2024). Und: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Queerformat Fachstelle Queere Bildung (Hg.): Queer-inklusives pädagogisches Handeln. Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen, o.O. 2019: <https://queerformat.de/queer-inklusives-paedagogisches-handeln-mai-2019-januar-2021/> (abgerufen am: 10.05.2024).

32 Vgl. Breckenfelder, Michaela (Hg.): Homosexualität und Schule. Handlungsfelder – Zugänge – Perspektiven, Opladen: Verlag Barbara Budrich 2015; Van Dijk, Lutz/Van Driel, Barry (Hg.): Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie, Berlin: Querverlag 2008; Huch, Sarah/Lücke, Martin (Hg.): Sexuelle Vielfalt im Handlungsfeld Schule. Konzepte aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik, Bielefeld: transcript 2015.

33 Hartmann, Jutta: »Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Kontext von Schule und Hochschule«, in: S. Huch/M. Lücke (Hg.), Sexuelle Vielfalt (s. Anm. 32), S. 27–47, hier S. 37. Hartmann zitiert: Breckenfelder, Michaela: »Let's talk about gender... – Was, das auch noch im Religionsunterricht?« in: Dies. (Hg.), Homosexualität und Schule (s. Anm. 32), S. 93–111, hier S. 106.

Reproduktionen gesellschaftlicher Heteronormativität und vorgeblicher Naturalität von sexuellen Orientierungen vermieden werden können.

»Ohne eine theoriefundierte heteronormativitätskritische Konzeptualisierung läuft der Topos ›geschlechtliche und sexuelle Vielfalt‹ in der Pädagogik Gefahr, viele Implikationen der vorherrschenden Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit in neuem Kleid zu reproduzieren. Eine Verbindung aus kognitiven, handlungsorientierten und ästhetischen Zugängen mag das Vorhaben unterstützen, antidiskriminierende und bildend-ermöglichende Zielperspektiven zu einem umfassenden Bildungsansatz zusammen zu führen.«³⁴

Es spricht daher viel dafür, explizit Bezüge zur Diversity-Pädagogik mit in theologische und religionspädagogische wie sozialpädagogische Lehrveranstaltungen in der Ausbildung zu kirchlichen Berufen aufzunehmen.

»Den pädagogischen Blick auf einzelne Merkmale – wie ›Frauen‹, ›Migranten‹, ›Homosexuelle‹ oder ›Arbeiterklasse‹ – und deren Sonderpädagogiken verlassend, thematisiert Diversity-Pädagogik die wechselseitige Verschränkung von unterschiedlichen Macht- und Differenzverhältnissen und fragt auch nach dem Potenzial, das in der Vielfalt steckt. Auf dem schwierigen Weg hin zur Anerkennung und Wertschätzung gegebener Differenzen werden Unterschiedlichkeiten als Chance begriffen und Diversität willkommen geheißen. Wenn wir ›Vielfalt wertschätzend von der Vielfalt aus‹ denken, wird es möglich, Freude an der Vielfalt zu finden. Letztendlich steht *Diversity-Education* für ein Bemühen um ein hohes Maß an Respekt und Anerkennung der Würde des Einzelnen.«³⁵

Eine solche Fokussierung auf ›Diversity‹ lässt die einzelnen Sub-Kategorien wie ›Gender‹ oder ›sexuelle Orientierung‹ nicht einfach verschwinden, sondern fügt sie in einen größeren Rahmen ein, ohne die Konflikthaftigkeit dieser Bereiche zu übertünchen. Vielmehr werden machtförmige kulturelle Unterdrückungsphänomene kritisch analysiert und zum Ausgangspunkt entsprechender pädagogischer Maßnahmen gewählt.

Für den Bereich der Religionspädagogik knüpft Thorsten Knauth an Annedore Prengels »Pädagogik der Vielfalt«³⁶ an und will dies konzeptionell für die Religionspädagogik weiterführen:

34 J. Hartmann: Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt (s. Anm. 33), S. 43.

35 Sielert, Uwe/Tuider, Elisabeth: »Diversity statt Gender? Die Bedeutung von Gender im erziehungswissenschaftlichen Vielfaltdiskurs«, in: A. Quabrink/A. Pithan/A. Wischer (Hg.), Perspektiven für genderbewussten Religionsunterricht (s. Anm. 10), S. 20–38, hier S. 30.

36 Prengel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt – Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, Wiesbaden: Springer 2006.

»Unter Religionspädagogik der Vielfalt möchte ich im Sinne einer Arbeitsdefinition folgendes verstehen: ein Konzept religiösen Lernens, das soziale, religiöse, geschlechtsbezogene Gemeinsamkeiten und Differenzen als bedeutsam für Voraussetzungen, Strukturen, Arbeitsformen und Themen von religiösen Bildungsprozessen erachtet.«³⁷

Dies wäre m.E. analog auf die theologisch-pädagogische Hochschullehre zu übertragen.

2.3 Kriterien des Erwerbs von Genderbewusstsein und Queer-Awareness für die Hochschullehre

Die langjährige Dozentin für Praxisbegleitung mit dem Schwerpunkt ›Genderaspekt in der Sozialen Arbeit‹ an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, Hanna-Luise Moritzen, hat in ihrer an meiner Professur entstandenen Promotionsarbeit die Bedingungen der »Entstehung und Förderung von Gender-Reflexivität« bei ihren Studierenden der Sozialen Arbeit genauer untersucht.³⁸

Solche Gender-Reflexivität liege dann vor, wenn Fachkräfte sich ihrer eigenen Sozialisation und Geschlechtlichkeit bewusst seien, diese versprachlichen können, genderspezifisches Wissen in ihr professionelles Handeln einbeziehen und bei ihren Klient*innen ebenfalls das Gewordensein und die Geschlechtlichkeit wahrzunehmen imstande seien.³⁹ Zudem sollten Fachkräfte über eine »Kritikfähigkeit und eine gewisse Widerständigkeit gegenüber gesellschaftlichen, aber als natürlich erscheinenden Ordnungen entwickeln und Entscheidungen und Urteile in Selbstbestimmung fällen.«⁴⁰

In grafischer Übersicht⁴¹ bringt Moritzen die Herausforderungen und die Mehrdimensionalität des genderorientierten Lernprozesses zur Darstellung:

37 Knauth, Thorsten: »Inklusive Religionspädagogik. Grundlagen und Perspektiven«, in: I. Nord (Hg.), *Inklusion im Studium Evangelische Theologie* (s. Anm. 8), S. 49–68, hier S. 53.

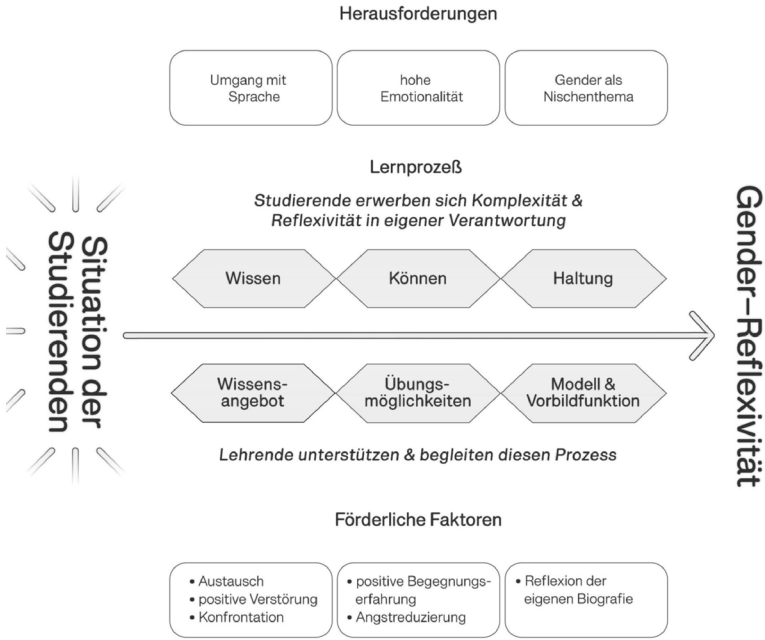
38 Moritzen, Hanna-Luise: *Von der Abwehr zum Austausch – Entstehung und Förderung von Gender-Reflexivität bei angehenden Fachkräften der Sozialen Arbeit. Konsequenzen aus einer Analyse an einer kirchlichen Hochschule, Erlangen: FAU University Press 2022* (<https://doi.org/10.25593/978-3-96147-496-7>; abgerufen am: 10.05.2024).

39 Vgl. H.-L. Moritzen: *Von der Abwehr zum Austausch* (s. Anm. 38), S. 102.

40 H.-L. Moritzen: *Von der Abwehr zum Austausch* (s. Anm. 38), S. 102.

41 Vgl. H.-L. Moritzen: *Von der Abwehr zum Austausch* (s. Anm. 38), S. 272.

Abb. 2: Herausforderungen genderorientierter Lernprozesse, grafische Darstellung von Hanna Moritzen (s. Anm. 38), S. 272.



Zur Entwicklung von Gender-Reflexivität bei Studierenden sei es hilfreich,⁴² einen bewussten Umgang mit gendersensibler Sprache zu pflegen sowie den hohen Emotionsgehalt im Zusammenhang der Thematisierung von Gender-Themen zu würdigen. Diese Themen seien aus dem Nischendasein des Lehrbetriebs herauszuholen. Wichtig seien die Ermöglichung eines intensiven Austausches zwischen Studierenden und auch konfrontative Begegnungen im Sinne positiver Verstärkungen. Ein angstfreier Kommunikationsraum sei unerlässlich und Wege biographischen Lernens im Sinne der Reflexion des eigenen Gewordenseins gehörten notwendig dazu. Da es sich bei der Entwicklung von Gender-Bewusstsein wie Queer-Awareness um eine Variante der Werte-Bildung handelt, sind hierfür

42 Vgl. zum Folgenden H.-L. Moritzen: Von der Abwehr zum Austausch (s. Anm. 38), S. 275.

auch die fundamentalethischen Einsichten zum ethischen Lernen, bzw. zur Werte-Bildung, zu berücksichtigen.⁴³

Ethische Bildung beginnt nicht erst, wenn normative Verhaltensregeln in den Blick kommen und erlernt werden. Sie hat vielmehr zuerst auszugehen von der Erfahrung der eigenen (christlich: von Gott geschenkten) Freiheit und zugesprochenen Identität, die praktisch wird, indem sie sich in Haltungen (Tugenden), Lebensregeln (Pflichten) und Leitvorstellungen gelingenden Lebens (Gütern) gleichermaßen realisiert. Alle diese drei Modi ethischer Bildung sind daher auch in der theologisch-pädagogischen Hochschulbildung einzulösen: Im Blick auf Queer-Awareness muss es darum gehen, aus dezidiert biblisch-theologischen Gründen Güter (Vorstellungen des guten Lebens) wie die integrativ-inklusive, tolerante, diskriminierungsfreie und gerechte Gesellschaft als evangeliumsgemäß auszuweisen und sie als Zielvorstellung kirchlich-beruflichen Handelns zu plausibilisieren. Zugleich sollen auch im Prozess der Hochschulbildung Tugenden wie Wertschätzung, Empathie, Toleranz, Ambiguitätstoleranz sowie das Interesse am ›Fremden‹ entwickelt werden können. Hierfür bedarf es vielfältiger Formen von Begegnungslernen und persönlichkeitsorientiertem Lernen. Aber auch einschlägige normative Regeln, Pflichten und Gesetze sind zum Gegenstand der Hochschullehre zu machen: konkret etwa das deutsche Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG vom 14. August 2006)⁴⁴, Menschenrechtskataloge oder die »Yogyakarta-Prinzipien: Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität«⁴⁵ und ethische Universalisierungsregeln der Menschenwürde wie die ›Goldene Regel‹ (Kategorischer Imperativ) sowie das Gebot der Nächstenliebe.

43 Vgl. zum Folgenden Bubmann, Peter: »Wertvolle Freiheit wahrnehmen. Werteerziehung und ethische Bildung als religions- und gemeindepädagogische Aufgabe«, in: ZEE 46 (2002), S. 181–193.

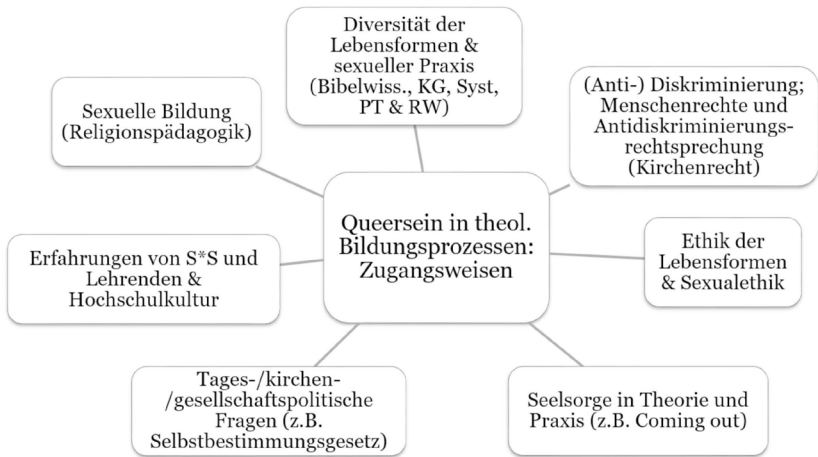
44 Vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.): Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Das Gesetz gegen Diskriminierung* (https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile; abgerufen am: 10.05.2024).

45 Text und Kommentar: Lesben- und Schwulenverband: Yogyakarta-Prinzipien. Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität: <https://www.lsvd.de/de/ct/3359-yogyakarta-prinzipien> (abgerufen am: 10.05.2024); dazu: Leicht, Imke: »Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht«, in: M. Breckenfelder (Hg.), Homosexualität und Schule (s. Anm. 32), S. 17–35.

3 Ziele, Inhalte und Formate queersensibler Hochschullehre

Innerhalb der theologischen und religions- sowie sozialpädagogischen Hochschullehre ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten (und Notwendigkeiten), auf Fragen rund um Queerness einzugehen:

Abb. 3: Queersein in theologischen Bildungsprozessen: Zugangsweisen (von P. Bubmann)



Sie verbinden sich mit unterschiedlichen Zielen:

Um die Wahrnehmung gegenüber Diversität und Diskriminierungserfahrungen zu stärken, sind sowohl historische als auch gegenwärtige Suchgänge nötig, damit in einer differenzierten Gesellschafts- und Kulturwahrnehmung die Spuren queerer Lebensentwürfe und Existenz nicht übersehen werden. Hierzu sind (kultur-)soziologische Wahrnehmungen unerlässlich, die ihren Ort in religionssoziologischen und religionswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen haben können.

Um die historische Differenzierung zu stärken und etwa Kirchengeschichte nicht vorrangig als Sieger-Geschichte der weißen heterosexuellen kirchenleitenden Männer und Theologen zu schreiben, ist es notwendig, auch in der Kirchengeschichte die verschwiegenen Geschichten der Unterdrückten und Marginalisierten aufzusuchen und zu würdigen!⁴⁶ Was diesbezüglich durch die feministische Theo-

46 Was Christian Grethlein im Blick auf behinderte Menschen schreibt, gilt genauso für den Bereich LGBTIQ+: »Tatsächlich dominieren in der Christentums- und Kirchengeschichte nach wie vor starke und dominante Persönlichkeiten. Es ist eine noch vor uns liegende Aufgabe, die Spuren beeinträchtigter Menschen in der Christentumsgeschichte zu sichern und deren Wirkungen zu erforschen.« (Grethlein, Christian: »Zur Bedeutung von Inklusionsprozessen

logie im Blick auf Frauengestalten der Kirchengeschichte bereits geleistet wurde, ist hinsichtlich queerer Spurensuche weiter zu ergänzen.

In der Dogmatik sind queere Perspektiven in viele Topoi einzutragen: Gottesbilder, Christologie und Pneumatologie können von queeren Perspektiven nur gewinnen.⁴⁷ Insbesondere aber muss sich die theologische Anthropologie davon verabschieden, abstrakt und essentialisierend vom Menschen zu reden, statt die reale Diversität und die vielfältigen (auch sexuellen) Charismen konkreter Menschen in den Blick zu nehmen.

Die theologische Ethik hat ausdrücklich nach der Würdigung queerer Lebensformen und queerer Sexualität zu fragen, was etwa in Diskursbeiträgen von Peter Dabrock auch regelmäßig geschieht.⁴⁸

Die Praktische Theologie kann in all ihren Subdisziplinen von queeren Fragestellungen profitieren: Die Ansätze einer queersensiblen Seelsorge sind aufzugreifen.⁴⁹ Aber auch die Liturgik (nicht nur, aber auch mit der Frage nach gleichgeschlechtlichen Trauungen), die Kirchentheorie, Diakonik und Religionspädagogik sind alle gefordert, beiläufig oder ausdrücklich queere Perspektiven aufzugreifen.

Was das für die Formate der Lehre an der Hochschule bedeuten kann, mag folgende Auflistung einiger Lehrveranstaltungen an der FAU Erlangen-Nürnberg, vorrangig im Fachbereich Theologie, zeigen:

- FAU-Ring-Vorlesung: Sexuelle Selbstbestimmung und geschlechtliche Vielfalt
- Praktisch-theologisches Seminar zum Thema ›Coming out‹
- Interdisziplinäres Queer-Theology-Seminar

für das Studium Ev. Theologie und für die Berufsfelder in Kirche und Schule«, in: I. Nord (Hg.), Inklusion im Studium Evangelische Theologie (s. Anm. 8), S. 27–48, *hier* S. 41). Vgl. hingegen exemplarisch die Arbeit des Kirchenhistorikers Fitschen, Klaus: Liebe zwischen Männern? Der deutsche Protestantismus und das Thema Homosexualität (= Christentum und Zeitgeschichte 3), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018. Vgl. zudem den Beitrag von Thomas Kaufmann »Das ›ganze Haus‹ in der Reformation« und den Beitrag von Iris Fleßenkämper »Der versehrte Mann. Weibliche Gewalt und die Unordnung der Ehe in der Frühen Neuzeit«, in: Roggenkamp, Antje/Salo, Reettakaisa Sofia/Roser, Traugott (Hg.), Gebotene Wirklichkeiten? Konstruktion und Dekonstruktion zwischenmenschlicher Beziehungen in religiösen Diskursen (= Theologische Anstöße 11), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, S. 51–78 und S. 79–101.

47 Vgl. exemplarisch: Krebs, Andreas: Gott queer gedacht, Würzburg: echter 2023.

48 Vgl. exemplarisch: Dabrock, Peter: »Warum die Bibel für die evangelisch-theologische Ethik viel, aber nicht alles bedeutet. Überlegungen angesichts der noch immer nicht verstummten Debatte um die Anerkennung homosexueller Orientierung«, in: Eva Harasta (Hg.), Traut euch. Schwule und lesbische Ehe in der Kirche, Leipzig: Wichern 2016, S. 42–76.

49 Vgl. Söderblom, Kerstin: Queersensible Seelsorge, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023.

- Forschungskolloquium mit Dissertationsprojekt zur rituellen Begleitung von Transitionsprozessen
- Interdisziplinäre Vorlesungs-Reihe »Gott und Geschlecht« im Fachbereich Theologie
- Integratives Aufgreifen queerer Lebenssituationen in »normalen Lehrveranstaltungen«
- Outreach (also Beteiligung von Lehrenden des Fachbereichs Theologie an öffentlichen Lehr- und Beratungsformaten):
 - Tagung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in Erlangen kreuz&quer und die entsprechende Dokumentation dazu⁵⁰
 - Workshop beim Deutschen Evangelischen Kirchentag: Homosexualität im Religionsunterricht
 - Beteiligung an der Aufarbeitung im Pfarrkonvent Nürnberg nach der missglückten Ausstellung von Bildern von Rosa von Praunheim
 - Informelles Lernen bei geselligen Treffen von Studierendengruppen mit Interviews: Biographisches Lernen am Modell (Theo-Kaffee; »grill a christian«)
 - (Kirchen-)Politisches Engagement, z. B. Mitwirkung im Beirat Diversität in der ELKB (wo es langfristig auch darum ginge, strukturelle Rahmenbedingungen für queer-sensible pastorale Ausbildung zu ändern)

Methodisch ist für alle diese Formen des formellen wie informellen Lernens der Goldstandard die direkte Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Identitäten und Orientierungen und das wechselseitige Gespräch. Aber auch die Begegnung mit einschlägiger belletristischer Literatur oder mit audiovisuellen Medien, etwa Video-Clips auf YouTube, sind hilfreich. Kulturelle Thematisierungen etwa über Comics⁵¹ oder die Beschäftigung mit queer-sensiblem Hip-Hop⁵² erleichtern den Zugang. Fragebögen und spielerische Zugänge runden das methodische Repertoire ab. Symbolisches Handeln der Solidarität (etwa Fahnenhissen beim CSD) schafft öffentliche Sichtbarkeit, genauso wie Formate öffentlicher Befragbarkeit von queeren Menschen (in Nürnberg existiert eine experimentelle Performance, bei der Menschen mit verschiedenen besonderen Merkmalen sich als lebendige Ausstellungsstücke einen Tag lang in der Fußgängerzone befragen lassen). Wo sich politische Widerstände zuspitzen und Diskriminierung droht, sind allerdings auch Formen des Protests (etwa gegen die Trans- und Homophobie der AfD) und öffentlich symbolische Handlungen angebracht. So wird deutlich, dass

50 Vgl. P. Bubmann/S. Jühne/A.-L. Mauer: Trauung, Segnung, Hochzeitsfeier? (s. Anm. 2).

51 Vgl. Ach so ist das?! Die Comics für Schulen: <https://www.achsoistdas.com/> (abgerufen am: 10.05.2024).

52 Vgl. Sookee: Hip-Hop kann sensibel machen, vom 14.04.2012: <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/125331/hip-hop-kann-sensibel-machen/> (abgerufen am: 10.05.2024).

Bildungsprozesse in Sachen Queer-Awareness ohne das politische und rechtliche Engagement zur Sicherung der Vielfalt von Lebensformen in unserer Gesellschaft (und Kirche!) kaum nachhaltig sein können.

